

1991

Peter Gosse: Standwaage. Gedichte

Fritz H. König
University of Northern Iowa

Follow this and additional works at: <https://newprairiepress.org/gdr>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Recommended Citation

König, Fritz H. (1991) "Peter Gosse: Standwaage. Gedichte," *GDR Bulletin*: Vol. 17: Iss. 2. <https://doi.org/10.4148/gdrb.v17i2.1010>

This Review is brought to you for free and open access by New Prairie Press. It has been accepted for inclusion in GDR Bulletin by an authorized administrator of New Prairie Press. For more information, please contact cads@k-state.edu.

Gosse, Peter, *Standwaage. Gedichte*. Halle-Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1990. 96 S.

Nach *Antitherbstzeitloses, Ortungen* und *Ausfahrt aus Byzanz* ist dies Gosses vierter Gedichtband. Mit jedem Band nimmt die Gedanken- und Sprachakrobatik zu. In *Standwaage* ist ein Niveau erreicht, wo sich ein Leseverständnis erst nach mehrmaligem Anlauf ergibt. Kennzeichnend ist eine minutiöse Exaktheit des Ausdrucks, die alle Bilder impressionistisch wirken läßt. Die dargestellte höchst reale Welt wird in diesen Momentaufnahmen bedrohlich, nahezu erschreckend, selbst wenn es beispielweise nur um einen durch die Luft fliegenden Fußball geht:

....

Wunderts wen? Das Match —
Auf die dem Flusse abgewandte Seite Verlegt sichs,
mithin dorthin, wo der Rechte Verteidiger mit Sliding-Tacklings seinen Linksaußen harsch beharkt (der ihn mit Dribblings), Und — wums! — der Preßschlag!
Wie das Leder also, Zusammengenäht aus schwarz- und weißen Wäbchen (Genau zu sein: aus Pentagönchen), selber Zur Nähenadel wird und in des Parkrands Ausladendes Geäst, wo das ein Ohr läßt, Hinein sich stichelt oder fädelt, ein Trichinchen in Naturs rosanem Bluste, Hin geisternd sichtbar jetzt, doch balde schon Verborgen selbst bewaffnetestem Aug Dreime- Ter um Dreimeter still geschluckt vom Blattwerk.

Wie
Nun stehen da, die Lungenflügel in der Brust
Nachflatternd, die Gespielen da; ganz Andacht — o-
Der ists Lawedheit? — harren sie der Balls Erschei-
Nung. (S. 9)

Die sprachliche Differenziertheit und Ironie steht in krassem Gegensatz zur eher banalen Realität. Dadurch ergibt sich ein merkwürdiges Spannungsfeld zwischen einer reichen Phantasie und elementaren Daseinsfunktionen. In dem Gedicht "Der Garten" gibt eine in einen Apfelbaum hineinwachsende Clematispflanze Anlaß zu einer Rhapsodie unmöglicher Möglichkeiten, bzw. möglicher Unmöglichkeiten, um mit Gosse zu formulieren. Fast alle Gedichte wiegeln sich an solchen Gegensätzen auf, um nachher eher antiklimaktisch zu enden. Man kann darin—weitgefaßt—eine existenziale Debatte sehen, oder, und wie könnte es im Jahre 1990 anders sein, eine politische. Beispiele: "1. Mai," "Weißheit des Volkes":

Da es weiße Bänderchen in den Lüften Wehen läßt an
den Autoantennchen So gelöst —

Sollte die Führung da nicht doch Ein Lüstchen
ankommen, Abstand zu nehmen vom Entschluß,
dieses Volk Aufzulösen? (S. 50)

Meiner Ansicht nach sind es die kürzeren Gedichte dieser Art, die mit ihrer beißenden Ironie die größte Aussagekraft haben. Vage geographische Orientierung liegt den meisten Gedichten zu Grunde; die Heimatstadt Leipzig nebst Schrebergarten wird öfters bemüht, Stralsund taucht auf, ebenso Exkursionen nach Paris und nach Spanien. Hand in Hand mit der geographischen Breite läuft eine Vielfalt der Gedichtform. Da gibt es Prosagedichte, Sonette,

strikten Reim, Blankvers und völlig Freies. Wo gebundene Form erscheint, dient sie dazu, Ironie zu unterstützen:

Der Ketzer

Ich bin der Ketzer. Heißts. Als ob ich wirklich ketz.
Mich wundert es, daß ich die Chefs in Panik setz.
Mich wundert wahrhaft ihr Gezeter: "Der verhetzt
den braven Pulk!" Ihr irrt! Denn seht den Pulk! Der
schätzt mich, weil er Äkschn-Fernsehn schätzt: Wo
man mir jetzt die Zuckertüte festlich auf den Schädel
setzt. Und während man das Messer wetzt (mein
Atem hetzt schon arg), schnalzt mir der Pulk betulich
zu: "Du fetzt!" (S. 29)

Wenn sich in dieser Sammlung *Standwaage* etwas die Waage hält, so ist es bestimmt nicht Sprache/Form auf der einen Seite und Dargestelltes auf der anderen, eher ein ins Detail gehendes Engagement des Dichters, eine gewisse Freude an den Dingen und dem resultierenden sprachlichen Experiment und eine Abgeklärtheit, Souveränität, die erstaunt. Weiter so, das Nirvana bald erreicht!

Fritz H. König
University of Northern Iowa

Habermas, Jürgen. *Die nachholende Revolution. Kleine politische Schriften VII*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1990. 226 S. DM14.

Die Denkaufgaben, mit denen uns die Veränderungen in der DDR im Revolutionsjahr 1989 konfrontieren, und die Interpretationen, die diese Vorgänge hervorrufen—um sie geht es vor allem in den von Habermas unter dem Titel *Die nachholende Revolution* zusammengestellten Texten. Jürgen Habermas ist nicht nur Philosoph, Soziologe und Gesellschaftstheoretiker, sondern auch ein fruchtbarer politischer Denker, wie es die siebte Lieferung der "Kleinen politischen Schriften" belegt. *Die nachholende Revolution* enthält kleine Essays, Reden, Interviews, Abhandlungen zu juristischen Themen (und merkwürdigerweise einige Geburtstagswünsche); die Mehrzahl der Texte stammt aus den Jahren 1989 und 1990.

Die Wende in der DDR im Jahre 1989 wird von Habermas als "nachholende Revolution" bezeichnet, weil durch sie im Osten bestimmte versäumte Entwicklungen des Westens, zum Beispiel in den Bereichen der Demokratisierung und der Marktwirtschaft, sozusagen nachgeholt werden. Habermas interpretiert diese Wende nicht als einen einzigartigen, jeder historischen Entwicklung ein Ende setzenden Bruch, nicht als "Revolution, die das Zeitalter der Revolutionen beendet," sondern aus dem Kontinuum der deutschen Geschichte und als Kulminationspunkt verschiedener "negativer Konstanten"—der Terminus stammt von Adorno—der deutschen Vergangenheit.

Eine solche negative Konstante ist der mangelhafte Umgang mit der eigenen Vergangenheit, wobei zum Beispiel an den Fall Heidegger erinnert wird. Zeitgenössischer Angriffspunkt ist aber vor allem der sogenannte Neohistorismus, zu dem Habermas sich ausführlich in einem Gespräch mit dem vielsagenden Titel "Grenzen des Neohistorismus" äußert. Habermas interpretiert den Neohistorismus vor allem als Reaktion gegen das